

INTERVIEW MIT MEDIZINALRAT DR. ALOIS SCHANZER

09.07.2018, 10:00-10:30 Uhr in seiner Wohnung, Richard-Wagner-Gasse 15

Das Gespräch führte Dr. Reinhard Wegerth (Absolvent 1968) nach

Absprache/Vorbereitung mit Frau Mag. Doris Reiser.

Herr Dr. Schanzer, zunächst einmal vielen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview für den Absolventenverein bereit erklärt haben. Sie sind im Jahr 1924 geboren, 1934 in die Keimgasse eingetreten und haben 1942 maturiert, sind heute 94 Jahre alt und ein wahrhaftiger Zeitzeuge. Darf ich Sie zunächst bitten, ganz spontan ein paar Sätze zu Ihrer Schulzeit in der Keimgasse zu sagen?

Zu meiner Schulzeit fällt mir ein, dass von 1934 bis 1938 unter Hofrat Damaschko (?) ein ganz strenges Regime in der Keimgasse war. Schulmesse war Pflicht und und und...

Schulmesse – wie oft war die Pflicht? Wir hatten die nur am Jahresschluss.

Nein, nein, die war jeden Sonntag in der Waisenhauskirche. Wir haben ja zwei Priester als Religionslehrer gehabt, die nur in der Schule tätig waren. Das war der Pichowetz und der Monsignore Schöfböck.(?). Und ich hatte das Glück, in der ersten Klasse kommt Monsignore Schöfböck in die Klasse und sagt: „Schanzer, du bist mein Ordner“. Ich war dann sein Intimus und hab über Konferenzen manchmal mehr gewusst als so mancher Professor... Er hat mich dann auch ein bisserl protegiert.

Wie war damals der Umgangston zwischen den Lehrern und den Schülern? Gabs noch das berühmte „Rohrstaberl“?

Nein, eigentlich nicht... Aber der Professor Dohnal (?), wenn er in der Rage war, hat er Watschen ausgeteilt... Aber wirklich, das hat gekracht... Der hat Englisch unterrichtet, war von der älteren Generation, sehr gutmütig, aber wenn er in Rage kommen ist, hats gekracht.

Sie sind im Jahr 1934 ins Gymnasium eingetreten – das war das Jahr des Bürgerkriegs in Österreich und der nachfolgenden autoritären Regierung unter Dollfuß. Haben Sie da Erinnerungen?

Naja es war so, dass der Hofrat Damaschko (?), der damalige Direktor, ein extremer „Vaterländische Front“-Mann war.

Die Unterstufe haben Sie im Jahr 1938 abgeschlossen – das Jahr, in dem der „Anschluss“ Österreichs an Deutschland erfolgte. Erinnerungen daran?

Es war so, dass wir bei jeder Gelegenheit einen Appell gehabt haben, im Hof unten. Und zusätzlich waren wir angehalten, der Hitler-Jugend beizutreten. Ich bin ja auch dabei gewesen. Zuerst beim Deutschen Jungvolk, also bis 14 Jahre, da war ich sogar Führer dort.

Jungvolk war bis 14 und Hitler-Jugend ab 14?

Ja. Da gab es dann einen, der statt mir Führer werden wollte, ein Jahr jünger, ein Jahr unter mir in der Keimgasse, da bin dann ein wenig ins Abseits geraten, was gut für mich war, weil Freunde von mir sind später automatische Parteigenossen geworden und haben dann nach dem Krieg ein Jahr aussetzen müssen, bevor sie studieren konnten – ich nicht.

Gab es Mitschüler, die von einem Tag auf den andern nicht mehr da waren?

Ja, bei mir in Klasse gab es Juden – die sind alle plötzlich weg gewesen.

Wie viele waren das? Drei, vier?

Es waren mehr.

Und hat man sich da gefragt: Was ist mit den Juden passiert? Wo sind die hin?

Bei uns im Haus war ein Praktischer Arzt, ein Jude – der Dr. Zuckmann (?). Sehr beliebt bei den Patienten... Seine Frau hingegen war eine „Hantige“, hat alle paar Monate ein neues Dienstmädchen gebraucht, weil sie die drangsaliert

hat. Und ich kann mich noch gut erinnern: Drei, vier Tage nach dem „Umbruch“ ist der Dr. Zuckmann mit meinem Vater im Hof gestanden und hat gesagt: „Herr Schanzer, ich kann mit dem Auto nicht mehr wegfahren, denn wenn man mich auf der Landstraße anhält, dann steh ich da... Ich fahr mit dem Zug“. Damals konnte man ja noch nach Ungarn oder in die Tschechei. Und weiter: „Das Auto lass ich hier, das wird in ein paar Tagen jemand abholen.“ Und gibt meinem Vater die Schlüssel und ist mit der Familie weg. War ein Tatra, wenn Sie kennen.

Ihre Matura haben Sie im Jahr 1942 gemacht, also mitten im Krieg. Wie haben Sie die Kriegsjahre erlebt? Mussten sie selber auch noch einrücken?

Na, was heißt! Ich habe die Matura noch gar nicht fertig absolviert gehabt, aber schon die Einberufung zum Arbeitsdienst in der Tasche gehabt. Einen Tag später war dann die letzte Prüfung, „Rassenkunde“, Nürnberger Gesetze und so, die allerdings unser sehr verehrter Klassenvorstand Professor Spatschin (?) gemacht hat. Und dann war ich eingesetzt beim Arbeitsdienst in Brest an der Atlantikküste.

Arbeitsdienst – war das schon etwas Militärisches?

Naja, vormilitärisch. Wir haben schon Karabiner gehabt, wurden vormilitärisch ausgebildet, aber waren dort eingesetzt zum Arbeiten.

Beim sogenannten Atlantikwall?

Ja. Und nach acht Monaten bin ich heimgekommen und habe gehofft, ich kann studieren, aber zehn Tage später musste ich einrücken. Ich war zum Glück nicht im Osten eingesetzt, sondern in Italien und Frankreich beim Militär.

Jetzt ein Zeitsprung: Nach dem Krieg lag Mödling in der russischen Besatzungszone – haben Sie daran Erinnerungen?

Ich bin im September 1945 nach Mödling gekommen. Ich bin, wie der Krieg aus war, von Italien zu Fuß heimgegangen. Unterwegs traf ich einen Mödlinger, der meinte: „Du willst nach Mödling? Bist deppert? Das haben doch die Russen niederbrennt, da steht doch kein Haus mehr!“ Dadurch bin ich zuerst in Oberösterreich, in Sattledt, hängengeblieben, in einer Bauernmühle, hab dort schwer gearbeitet, gut gegessen. Dann bin ich heim und siehe da: In Mödling waren fünf Häuser zerstört durch Bombentreffer, das war alles! In meinem Elternhaus hatten wir eine Einquartierung, einen russischen Oberleutnant. Ich bin um 7 in der Früh heimgekommen, mit der Tramway, und der Oberleutnant sieht mich – und weg war er. Meine Mutter sagt „Ich weiß nicht, was der im Schilde führt“, aber im Gegenteil: Der ist mit so einem großen Schweinskarree zurückgekommen und einem Sack Erdäpfel und sagt: „Mama, heute große Feier, Sohn ist wieder da! Du kochen, wir essen!“ Da bin ich draufgekommen, dass der einzelne Russe gar nicht so schlecht war. Das System war eine Katastrophe.

Dann vielleicht abschließend: Sie konnten dann nach 1945 doch Medizin studieren ...

Ja, ich war gleich drei Tage nach meiner Rückkehr in Wien auf der Uni, um zu inskribieren – damit ich ja nicht das Semester versäume.

Das Weitere ist ja vielen Mödlingern bekannt – Sie waren viele Jahre HNO-Arzt in Mödling.

Ich habe 32 Jahre eine Praxis in meinem Geburtshaus gehabt – Hauptstraße 20. Ein kleines Haus mit Vorgarten.

Ich glaube, ich war als Kind auch Patient bei Ihnen – Sie haben mir die Mandeln rausoperiert.

Bitte nicht böse sein, ich kann mich nicht erinnern. Ich habe 44.000 Mandeloperationen gemacht!